



Hausbrennerei. Im Kanton Zug gab es in den 1880er Jahren mehrere hundert Schnapsbrennereien, da fast jeder Bauernhof eine besass.

Schnapspest und Volkswohl

Heutzutage bietet der Kanton Beratungen in vielerlei Lebenslagen an. Gerade im Sucht- und Gesundheitsbereich ist das Angebot vielfältig. Zuerst aber mussten seitens des Kantons die Probleme als solche erkannt werden. In den 1880er Jahren stritt man über die Frage, ob in Zug die «Schnapspest» wüte.

Im Juli 1884 erfuhren die zugerischen Zeitungsleser erstaunliche Neuigkeiten über ihren Kanton: «Hier steht es mit den Landwirthen am schlechtesten mit der Ernährung. Die zahlreichen Schuldenbäuerlein müssen hungern. Kartoffeln und Mehlsuppen sowie schlechter Kaffee bilden die Hauptnahrung, Fleisch und Käse sind selten. Dabei nimmt der Schnapsgenuss zu, z. B. zum Vormittagszwischenessen in Verbindung mit Kartoffeln, ohne Brod.»

Beschädigtes Kantonsimage

Diese Aussagen in einem amtlichen Bericht über die «Ernährungsweise der arbeitenden Klassen» im Kanton Zug und ihren Einfluss auf den Alkoholismus stammten nicht von irgendeinem Kritiker. Es waren Feststellungen des renommierten eidgenössischen Fabrikinspektors Dr. Fridolin Schuler, einer der wichtigsten Pioniere der schweizerischen Sozial- und Arbeiterpolitik. Sie liessen sich deshalb nicht einfach ignorieren und bescherten dem Kanton – wie man heute sagen würde – ein Imageproblem. Zwar widersprachen Kantonsarzt, andere Kantonsvertreter und Zeitungen rasch und heftig den «grösstentheils auf Irrthum und falscher Auffassung» beruhenden Aussagen. Man wunderte sich über den schlechten Informationsstand Schulers, rätselte über den zugerischen Gewährsmann, der ihm fehlerhafte Auskünfte gegeben hatte, und verdächtigte den Falschen. Die Regierung wollte es aber nicht dabei bleiben lassen, da das Thema zu brisant war.

Ursachen der Schnapspest

Die mangelhafte Ernährung allgemein und der oft als «Schnapspest» bezeichnete Alkoholismus zählten zu den grössten, heiss diskutierten Problemen der entstehenden Industriegesellschaft: Die neue Arbeitswelt der Fabriken trennte die traditionelle Einheit von Wohn- und Arbeitsstätte. Da die Arbeitszeiten sehr lang und die Pausen kurz waren, konnten die Fabrikarbeiterinnen keine rich-

tigen Mahlzeiten zubereiten, falls sie dies überhaupt je gelernt hatten. Die Folge war eine einseitige, vor allem aus Kartoffeln, Würsten und viel Kaffee bestehende Ernährung und die Überdeckung des Mangels durch Schnaps. Der Branntwein war verhältnismässig billig, anregend, vermeintlich stärkend und dank der vielen bäuerlichen Brennereien auch im Kanton Zug reichlich verfügbar.

Generalisten statt Experten

Die Zuger Regierung wollte Schulers drastische Schilderungen der Ernährungs- und Alkoholprobleme im Kanton nicht unkommentiert lassen und beschloss eine Gegendarstellung. Heutzutage würde sich in einem solchen Fall eine ganze Schar von Expertinnen und Experten – Arbeitsmediziner, Oekotrophologen, Sozialpsychologen, Suchtberater etc. – mit der Sache befassen und detaillierte Ernährungsberichte und Suchtstudien verfassen. 1884 war das Expertentum noch weit weniger entwickelt. Deshalb verliess sich die Regierung auf die Generalisten der öffentlichen Verwaltung, die Gemeindeschreiber und -räte. Alle Gemeinden im Kanton erhielten einen Fragebogen, in dem sie nach bestem Wissen und Gewissen die Ernährungslage und speziell das Ausmass der «Schnapspest» in ihrer Gemeinde zu beurteilen hatten. Dabei waren Fragen zu beantworten, die auch heute noch trotz der grossen Datenfülle nur ungefähr oder mit erheblichem Aufwand zu beantworten wären, zum Beispiel wie gross der Käse- und Kaffeeconsum in der Gemeinde sei, wie viele darbenende «Schuldenbäuerlein» es gebe oder wie viele Bauern den Feldarbeitern Schnaps ausschenken. Andere Fragen, etwa jene nach dem Viehbesitz und der Anzahl Metzgereien, waren einfacher zu beantworten.

Fremde Säufer

Die Datenbasis für derartige Umfragen war sehr dünn. Dennoch kamen einige Gemeinden zu scheinbar sehr genauen und gerade

deshalb besonders zweifelhaften Antworten. Die Hünenberger zum Beispiel berichteten, dass in den letzten fünf Jahren kein einziger Fall von Trunksucht zu «Irr- und Schwachsinn» geführt habe, wohl aber 0.001 % der Fälle «körperliche Verkümmern, Krankheiten (Delirium tremens) und frühzeitigen Tod» zur Folge hatten. Die Baarer beobachteten, dass Kaffee ohne Milch nur in einigen Restaurants von Jassern getrunken werde. Schnaps sei hier überhaupt ein verpöntes Getränk, man halte sich an Most und Bier. Darbenende Bauern gebe es nicht, und hungern müsse nur jener, «welcher nicht arbeitet, aber solche Faulenzer giebt es unter der Bauersame nicht». Und wenn es Probleme gab, dann wegen der Fremden. In Hünenberg wurde der Schnaps angeblich meistens von Zuwanderern konsumiert, in Risch von Bettlern und ebenfalls meist nicht einheimischen Bahnarbeitern.

Kein Problem

Generell vermittelten die gemeindlichen Antworten den Eindruck, dass die Zuger Bevölkerung recht gut, der bäuerliche Teil eher besser, die Fabrikarbeiterschaft eher schlechter ernährt und die «Schnapspest» kein Problem sei. Auch die Regierung kam in ihrem Bericht zum Schluss, dass Schulers Darstellung über die Ernährung der zugerischen Bevölkerung falsch und der Alkoholismus, «dieses am Lebensmarke des Volkes zehrende Übel», im Vergleich zu den meisten anderen Kantonen kaum verbreitet sei. Allerdings beschönigte sie vermutlich die Verhältnisse ebenso, wie Schuler sie dramatisiert hatte. Seinen Informanten im Kanton, der die hiesigen Verhältnisse so drastisch schilderte, wollte Schuler wegen «der für jeden Fernerstehenden unbegreiflichen Geiztheit, welche ein Theil des zugerischen Publikums seiner Aussagen halber» zeigte, nicht nennen. Dieser ist bis heute unbekannt.

Renato Morosoli